

Journalismus zwischen Einseitigkeit und Perspektivenvielfalt



CHRISTIAN PIETER HOFFMANN * • Juli 2022

Zusammenfassung

- Die Linksverschiebung im Berufsfeld der Journalisten gemessen am Bevölkerungsdurchschnitt ist ein seit Jahrzehnten wieder und wieder bestätigter Befund. Wenn die politische Homogenität eine kritische Schwelle überschreitet, beeinträchtigt dies die Leistung der Branche. Wenn zu viele innerhalb einer Berufsgruppe zu ähnlich denken, schleicht sich «Groupthink» ein, Fehler werden übersehen, die Innovationskraft lässt nach. Wenn sich also gemäss aktuellen Studien mal zwei Drittel, mal 70 oder gar 80 Prozent der Journalisten auf einer Hälfte des politischen Spektrums versammeln, ist Vorsicht angebracht.
- Je politisch homogener das Berufsfeld ist, desto eher fehlen dem Publikum Ausweichoptionen. Im Falle des öffentlich-rechtlichen Rundfunks fehlen zudem marktbasierende Korrekturmechanismen. Tatsächlich zeigen Daten aus der Schweiz, dass Journalisten im öffentlich-rechtlichen Rundfunk wiederum etwas links von ihren bei privaten Medien arbeitenden Kollegen stehen.
- Es ist problematisch, wenn ein grosser Teil des politischen Spektrums sich im professionellen Journalismus nicht repräsentiert sieht. Die Polarisierung der Öffentlichkeit stellt eine grosse Herausforderung westlicher Gesellschaften dar – die nicht unabhängig vom massenmedialen Angebot verstanden werden können. Affektive Polarisierung, also zunehmend negative Einstellungen gegenüber dem «anderen» politischen Lager, nagen an der gesellschaftlichen Liberalität – links wie rechts. Wer das Gegenüber für eine Gefahr der öffentlichen Ordnung hält, will nicht zuhören, sondern bekämpfen. Der Zerfall der medial vermittelten öffentlichen Sphäre ist jedoch zugleich eine Gefahr für den Liberalismus. Verhärtete politische Fronten zerstören den «Marktplatz der Ideen», sie führen zu ungerechtfertigten Gewissheiten, die genau jene Offenheit und Lernbereitschaft unterminieren, die im Herzen des liberalen Projekts stehen.

* Der Autor ist Professor für Kommunikationsmanagement am Institut für Kommunikations- und Medienwissenschaft der Universität Leipzig sowie für Politische Kommunikation am Institut für Politikwissenschaft.

Im November 2020 veröffentlichte die Zeitschrift «journalist» eine Analyse soziodemographischer Merkmale von Volontären der ARD. Mehr als die Hälfte der zu diesem Zeitpunkt aktiven ARD-Volontäre hatten an einer Umfrage teilgenommen, die unter anderem Geschlecht oder Migrationshintergrund des Journalismusnachwuchses erhob. Ein Element der Analyse jedoch sorgte für erheblichen öffentlichen Trubel: die Frage nach der Parteienpräferenz. Gemäss Umfrage würden fast 57,1 Prozent der ARD-Volontäre die Grünen wählen, weitere 23,4 Prozent die Linke. Union käme auf drei Prozent der Stimmen, die FDP auf 1,3 Prozent.

Die öffentliche Reaktion war so hitzig wie vorhersehbar. Konservative Stimmen riefen triumphierend: «Aha, wir haben es doch schon immer gewusst! Das journalistische Herz schlägt grün-rot-rot!». Auf der Gegenseite wurden Methodik, Repräsentativität und Aussagekraft der Studie in Zweifel gezogen. Ein Ausrutscher, so die eher linksstehenden Beobachter. Der Linkseinschlag des Journalismus sei eine konservative Chimäre.

Sowohl die Aufgeregtheit der Debatte wie auch die darin geäusserten Positionen lassen vermuten: Die Journalismus-Forschung weist ein Vermittlungsproblem auf. Denn niemand, der mit einschlägigen Berufsfeldstudien vertraut ist, kann ernsthaft von den Ergebnissen der Volontärsbefragung überrascht worden sein. Die Linksverschiebung im Berufsfeld der Journalisten ist ein seit Jahrzehnten wieder und wieder bestätigter Befund. Linksverschiebung, wohlgemerkt, oder auch «Linksbias», hier verstanden als eine Verschiebung gegenüber dem Bevölkerungsdurchschnitt. Ganz einfach formuliert: Journalistinnen und Journalisten stehen politisch im Durchschnitt etwas links der gesellschaftlichen politischen Mitte.

Politische Orientierung im Berufsfeld

Eine beachtliche Vielzahl und Vielfalt empirischer Analysen im deutsch- und englischsprachigen Raum kommt zu dem Ergebnis, dass die politischen Haltungen von Journalisten im Vergleich zur Gesamtbevölkerung etwas nach links verschoben sind. Etwas, wohlgemerkt, also nicht radikal. Dies zeigen Befragungen, die Parteipräferenzen,¹ politische Selbstverortungen auf einer Links-rechts-Skala² oder die Haltung zu spezifischen Themen und Anliegen³ erheben. Einige dieser Analysen leiden unter der Eindimensionalität der Erhebung – eine Unterscheidung nach «links» und «rechts» führt unweigerlich zu einer Komplexitätsreduktion, die vor allem für die Frage nach liberalen Haltungen im Journalismus wenig erhellend ist.

Dennoch: Der klare Befund aus Befragungsstudien ist insofern beachtlich, als tradierte Ausgewogenheitsnormen im Journalismus vermutlich eine soziale Erwünschtheit entfalten, die Journalisten ihre politischen Positionen eher als moderat

¹ Lünenborg, M., & Berghofer, S. (2010). Politikjournalismus im Wandel. Merkmale, Einstellungen & Perspektiven deutscher Politikjournalisten angesichts aktueller Entwicklungen im Berufsfeld. *Fachjournalist*, 10, 17-25.

² Curini, L. (2019). It's the ideology, stupid! Abgerufen 20. Januar 2021, von <https://en.irefeurope.org/Publications/Online-Articles/article/It-s-the-ideology-stupid-Journalists-citizens-and-the-declining-trust-in-the-news>

³ Watson, B. R. (2014). Assessing ideological, professional, and structural biases in journalists' coverage of the 2010 BP oil spill. *Journalism & Mass Communication Quarterly*, 91(4), 792-810.

berichten lassen sollten. Tatsächlich zeigen Alternativen zu Befragungen in der Tendenz einen stärkeren Linksbias, so etwa Untersuchungen von Parteipenden, oder, besonders interessant und markant, Analysen des Verhaltens von Journalisten auf Twitter.⁴

Berufsfelder können aus diversen Gründen überproportional stark Menschen einer bestimmten politischen Ausrichtung anziehen.⁵ Diese Selbstselektion («Opt-in») wird häufig von einer zunehmenden politischen Homogenisierung des Berufsfelds begleitet – aufgrund eines Ausscheidens jener, die sich politisch im Berufsfeld unwohl fühlen («Opt-out»), sowie einer Präferenz der im Berufsfeld Tätigen, politisch konsonante Personen zu rekrutieren (Homophilie).

Zahlreiche Berufsfelder (wie auch Studienfächer) weisen folglich politische Biases in die eine oder andere Richtung auf – ziehen also überwiegend Personen an, die sich eher dem progressiven oder dem konservativen politischen Lager zurechnen.⁶ So zeigen beispielsweise diverse Erhebungen, dass die Berufsfelder der Polizisten und Soldaten einen Rechtsbias aufweisen, die Angehörigen dieser Berufsfelder im Schnitt also etwas rechts der (gesellschaftlichen) politischen Mitte stehen. Problematisch, im Sinne von: die Leistung des Berufsfelds beeinträchtigend, wird dies vor allem, wenn die politische Homogenität eine kritische Schwelle überschreitet. Wenn zu viele Profis zu ähnlich denken, dann schleicht sich «Groupthink» ein, Fehler werden übersehen, die Innovationskraft lässt nach. Wenn sich also gemäss aktuellen Studien mal zwei Drittel, mal 70 oder gar 80 Prozent der Journalistinnen und Journalisten auf einer Hälfte des politischen Spektrums versammeln, ist Vorsicht angebracht.

Wie aber lässt sich erklären, dass das journalistische Berufsfeld eine Linksverschiebung gegenüber dem Bevölkerungsdurchschnitt aufweist, nicht etwa eine nach rechts?

- Betrachtet man die Soziodemographie des Berufsfeld, besteht der Journalismus überwiegend aus bildungsbürgerlichen, urbanen, akademisch gebildeten Menschen. David Goodhart⁷ würde sagen: klassische «Anywheres», also Mitglieder eines kosmopolitisch orientierten, linksliberalen Milieus. Fast alle diese Eigenschaften haben in den vergangenen Jahren an Bedeutung gewonnen. Die ökonomische Krise macht das Berufsfeld in der Tendenz unattraktiv für ältere (Quer-)Einsteiger, prekäre Beschäftigungsverhältnisse lassen ältere Berufsangehörige eher ausscheiden, etwa durch einen Wechsel in die PR. Das Berufsfeld hat sich zuletzt stark akademisiert. Journalisten weisen in der Regel einen geistes- oder sozialwissenschaftlichen Studienabschluss auf. Das Absterben des Lokaljournalismus führt zu einer Konzentration des Journalismus in den Metropolen.

⁴ Hassell, H. J., Holbein, J. B., & Miles, M. R. (2020). There is no liberal media bias in which news stories political journalists choose to cover. *Science Advances*, 6(14), eaay9344.

⁵ Nemko, M. (2019). Careers and Employers for Liberals and Conservatives. In *Psychology Today*, abgerufen 27. Januar 2021, von <https://www.psychologytoday.com/us/blog/how-do-life/201908/careers-and-employers-liberals-and-conservatives>

⁶ Bonica, A. (2014). Mapping the ideological marketplace. *American Journal of Political Science*, 58(2), 367-386.

⁷ Goodhart, D. (2017). *The Road to Somewhere – The New Tribes Shaping British Politics*. Penguin.

- Die Kritik an den Mächtigen ist eine journalistische Berufsnorm, die grosse Zustimmung erfährt – etwa ein Drittel empfinden sie als sehr oder gar «extrem» wichtig.⁸ Solche Normen, wie die Moral Foundations Theory zeigt, korrespondieren eher mit einer linken politischen Einstellung – weisen aber durchaus auch eine liberale Komponente auf.
- Die ökonomische Krise des Journalismus lässt vermuten, dass materielle Motive eher nicht zum Eintritt in dieses Berufsfeld anregen. Materielle Motive sind jedoch bedeutender für die Berufswahl konservativer Personen,⁹ während links orientierte Personen eine stärkere Befriedigung aus politischem Aktivismus beziehen. Ein materiell wenig attraktives Berufsfeld mit einem Impetus zur Weltverbesserung sollte daher für linksorientierte Berufseinsteiger attraktiver sein, als für konservative.
- Die Kommunikationswissenschaft gilt in der einschlägigen US-amerikanischen Forschung als eine politisch besonders homogen linke Disziplin – selbst im Vergleich der politisch deutlich nach links tendierenden Sozial- und Geisteswissenschaften.^{10,11} Die Lage in Deutschland mag davon abweichen, aber vermutlich nicht fundamental. Damit soll nicht gesagt werden, dass hier eine Art Indoktrination der Studierenden stattfindet, der Umstand illustriert jedoch durchaus eine politische Selbstselektion im Fach.

Bias in der Berichterstattung?

Während die Diagnose der relativen Linksverschiebung im journalistischen Berufsfeld konsensfähig sein dürfte,¹² ist sehr viel strittiger, ob sich diese Komposition des Berufsfelds auch in dessen Leistung (also der Berichterstattung) niederschlägt. Berichten also Journalisten bevorzugt aus einer linken oder linksliberalen Perspektive?

Einige Argumente sprechen gegen diese Annahme:

- Es ist bekannt, dass Journalisten mit grösserer organisationaler Verantwortung weniger linke Haltungen aufweisen. Chefredakteure stehen zwar im Schnitt auch etwas links der Mitte, aber weniger stark als ihre Untergebenen. Das könnte implizieren, dass die einflussreichsten Journalisten oder diejenigen, die den Nachwuchs ausbilden, den Einfluss eher linker Einstellungen im Berufsfeld auf die journalistische Leistung abmildern.

⁸ Steindl, N., Lauerer, C., & Hanitzsch, T. (2017). Journalismus in Deutschland. *Publizistik*, 62(4), 401-423.

⁹ Nickerson, C., Schwarz, N., & Diener, E. (2007). Financial aspirations, financial success, and overall life satisfaction: who? and how? *Journal of Happiness Studies*, 8(4), 467-515.

¹⁰ Langbert, M. (2018). Homogenous: The Political Affiliations of Elite Liberal Arts College Faculty. In *Academic Questions*, abgerufen 28. Januar 2021, von https://www.nas.org/academic-questions/31/2/homogenous_the_political_affiliations_of_elite_liberal_arts_college_faculty

¹¹ Magness, P. W. (2020). Tenured Radicals Are Real: Arguments that academe does not slant left misconstrue the data. In *The Chronicle of Higher Education*, abgerufen 30. Januar 2021, von <https://www.chronicle.com/article/tenured-radicals-are-real>

¹² Reinemann, C., & Baugut, P. (2019). Alter Streit unter neuen Bedingungen. Einflüsse politischer Einstellungen von Journalisten auf ihre Arbeit. *Zeitschrift für Politik*, 61(4), 480-505

- Verleger wiederum dürften in vielen Fällen in der politischen Mitte verankert sein, manche sogar möglicherweise etwas rechts davon. Wirken also auch sie moderierend auf den journalistischen Output?
- Das Publikum steht, eine tautologische Aussage, im Durchschnitt in der politischen Mitte bzw. etwas rechts des Berufsfelds. Da Journalisten ein möglichst grosses Publikum erreichen wollen, könnte auch hier ein moderierender Effekt entstehen: Sie könnten ihre Berichterstattung ein Stück weit den Einstellungen ihrer Leserinnen und Leser anpassen.
- Untersuchungen (meist inhaltsanalytische) des journalistischen Outputs tun sich schwer, eine markante linke Verzerrung zu identifizieren. Dies liegt auch an der enormen Komplexität des Bias-Konzepts¹³: Findet sich der Bias in der Auswahl der Themen, ihrer Vernachlässigung, ihrer Nennung, Kommentierung, Formulierung oder Illustration? Oder in allem ein bisschen?

Diesen Überlegungen können jedoch einige Gegenargumente entgegengehalten werden:

- Selbst Journalisten höherer Seniorität stehen etwas links der politischen Mitte. Sie mögen daher temperierend wirken, aber einen Bias vermutlich nicht völlig unterbinden. Tatsächlich spräche dies eher für eine moderat linke oder eben linksliberale Akzentuierung. Aktuelle Fälle, wie etwa die Personalturbulenzen bei der New York Times, illustrieren jedoch, wie ein politisch stärker aktivistischer Journalistennachwuchs traditionell moderierend wirkende Normen, wie Ausgewogenheit oder das Anhören «beider Seiten» ganz explizit abstreift. Aktuelle kognitionspsychologische Forschung deutet zudem darauf hin, dass es Berufstätigen schwerfällt, ihre Haltung aus professionellen Entscheidungen herauszuhalten, selbst wenn starke Berufsnormen dies fordern.¹⁴ Dass dies auch auf Journalisten zutrifft, wurde wiederholt argumentiert und empirisch belegt.^{15,16,17}
- Es ist keineswegs klar, dass Verleger im Durchschnitt tatsächlich nicht auch links der politischen Mitte zu verorten sind. Die Debatte hierzu basiert weitgehend auf anekdotischer Evidenz. Vor allem aber bestehen auch hier gut etablierte Normen, die einen politischen «Durchgriff» von Verlegern auf Redaktion und journalistischen Output moderieren könnten. Aufhorchen liess vor einigen Jahren eine interne Befragung in der als liberal-konservativ geltenden «Welt»-Redaktion, nach der die dort tätigen Journalisten mit klarer Mehrheit rot-grüne

¹³ Eberl, J. M. (2020) Medienbias. In: Borucki I., Kleinen-von Königslöw K., Marschall S., Zerback T. (Hrsg.) *Handbuch Politische Kommunikation*. Springer VS. https://doi.org/10.1007/978-3-658-26242-6_32-1

¹⁴ Melnikoff, D.E., S& trohminger, N. (2020). The automatic influence of advocacy on lawyers and novices. *Nature Human Behavior*, 4, 1258–1264.

¹⁵ Mothes, C. (2017). Biased objectivity: An experiment on information preferences of journalists and citizens. *Journalism & Mass Communication Quarterly*, 94(4), 1073-1095.

¹⁶ Patterson, T. E., & Donsbach, W. (1996). News decisions: Journalists as partisan actors. *Political Communication*, 13(4), 455-468.

¹⁷ Kepplinger, H. M., & Lemke, R. (2016). Instrumentalizing Fukushima: Comparing media coverage of Fukushima in Germany, France, the United Kingdom, and Switzerland. *Political Communication*, 33(3), 351-373.

Wahlpräferenzen aufwiesen. Dies weist nicht eben auf einen stark korrigierenden Einfluss der Verlegerin auf die politische Haltung einer Redaktion hin.

- Politische Biase in Berufsfeldern können unabhängig von den Präferenzen der Kunden sehr persistent sein. Umso mehr, je politisch homogener das Berufsfeld (hier auch: je konsonanter die Berichterstattung) ist, denn dann fehlen dem Publikum die Ausweichoptionen. Selbstselektionseffekte und Homophilie im Berufsfeld erschweren auch die Etablierung von Alternativen, wie gescheiterte Versuche des Angebots eines konservativen Massenmediums illustrieren (zuletzt etwa der «Basler Zeitung» in der Schweiz). Im Falle des öffentlich-rechtlichen Rundfunks fehlen zumal marktbasierende Korrekturmechanismen. Tatsächlich zeigen Daten aus der Schweiz, dass Journalisten im öffentlich-rechtlichen Rundfunk wiederum etwas links von ihren bei privaten Medien arbeitenden Kollegen stehen.¹⁸
- Aktuelle Forschung zur Verbreitung von Desinformation zeigt, dass diese häufig einem sozialen Zweck dient: Die Rezipienten verbreiten Inhalte demnach vor allem, um ihre Zugehörigkeit zu einer Gruppe zu signalisieren.¹⁹ Dieser Effekt dürfte Journalismusforschern bekannt vorkommen, wurde doch in der einschlägigen Literatur die Neigung zur Kollegenorientierung im Berufsfeld vielfach thematisiert. Je politisch homogener aber das Berufsfeld ist, desto wahrscheinlicher ist es, dass diese Koorientierung, dieser Wunsch nach Beachtung und Zugehörigkeit, zum Einzug von politischen Einseitigkeiten in der Verbreitung von Informationen führt.

Im Auge des Betrachters

Ein unabhängiger Thinktank in den USA namens «Ad Fontes Media» engagierte jüngst eine Reihe politisch heterogener Analysten, um basierend auf Inhaltsanalysen einer Selektion ihrer Berichte eine politische Verortung diverser Medienmarken vorzunehmen. Das markante Ergebnis: Die Analysten verorten nahezu alle massenmediale Marken links der politischen Mitte: CNN, ABC, NBC, BBC, Washington Post, New York Times, NPR und viele mehr. Dies entspricht Analysen, die die Publikumswahrnehmung in den Mittelpunkt stellen, sowie Analysen, die eine politische Quellenverortung anhand von Publikumsinteraktionen in sozialen Medien vornehmen.^{20,21}

Diese Befunde sind bedeutsam, weil ihre sehr einhellige Verortung der grossen Mehrheit massenmedialer Angebote links der Mitte auf deren Output basiert, nicht auf der politischen Orientierung der dort beschäftigten Journalisten (Input). Sie stellen

¹⁸ Dingerkus, F., Dubied, A., Keel, G., Sacco, V., & Wyss, V. (2018). Journalists in Switzerland: Structures and attitudes revisited. *Studies in Communication Sciences*, 18(1), 117-129.

¹⁹ Petersen, M., Osmundsen, M., & Tooby, J. (2020, August 29). The Evolutionary Psychology of Conflict and the Functions of Falsehood. <https://doi.org/10.31234/osf.io/kaby9>

²⁰ Budak, C., Goel, S., & Rao, J. M. (2016). Fair and balanced? Quantifying media bias through crowdsourced content analysis. *Public Opinion Quarterly*, 80(S1), 250-271.

²¹ Benkler, Y., Faris, R., Roberts, H., & Zuckerman, E. (2017). Study: Breitbart-led right-wing media ecosystem altered broader media agenda, in: Columbia Journalism Review, abgerufen 28. Januar 2021, von <https://www.cjr.org/analysis/breitbart-media-trump-harvard-study.php>

daher ein (weiteres) Indiz dafür dar, dass die Annahme, der Linksbias im Berufsfeld schlage sich nicht auf den journalistischen Output nieder, nicht sehr plausibel ist. Erneut bieten diese Ergebnisse leider wenig Hinweise auf liberale politische Positionen, da sie nicht ausreichend differenzieren. Der Liberalität der öffentlichen Debatte, im Sinne einer Vielfalt der präsentierten Perspektiven, könnte die beschriebene Homogenität der Verortungen jedoch abträglich sein.

Publikumsbefragungen zeigen in der Tat immer wieder eine politische Asymmetrie in der Zufriedenheit mit dem journalistischen Angebot: links der Mitte ist sie höher als rechts, und dies keineswegs nur in den USA. Eurobarometer-Daten zeigen, dass auch in Deutschland eher rechts der politischen Mitte stehende Befragte ein deutlich geringeres Vertrauen in «die Presse» aufweisen als eher linksstehende.²² Dabei ist wichtig zu bedenken, dass das Vertrauen in Medien in einem positiven Zusammenhang steht mit ihrer wahrgenommenen ideologischen Nähe. Wenn also politisch Rechtsstehende ein tiefes Vertrauen in «die Presse» aufweisen, ist dies ein starker Indikator dafür, dass sie «die Presse» als politisch dissonant wahrnehmen. Umgekehrt spricht ein höheres Vertrauen links der politischen Mitte für eine höhere wahrgenommene politische Konsonanz der medialen Inhalte.

Differenziertere Analysen, etwa des Instituts für Demoskopie Allensbach, zeigen dass die Unzufriedenheit des Publikums mit der medialen Berichterstattung stark auf jene Anliegen fokussiert ist, die eher rechtskonservativ orientierten Bürgern am Herzen liegen, wie Migration, Euro-Rettung oder Brexit.²³ Gemäss der Mainzer Langzeitstudie Medienvertrauen ist auch das Vertrauen in die Berichterstattung zur AfD in Deutschland schwach ausgeprägt.²⁴ Medienezynismus ist gemäss der Analyse auf der politischen Rechten stärker verbreitet als der politischen Linken. Im Falle umfragebasierter Analysen ist dabei zu Bedenken, dass der klassisch-liberal orientierte Bevölkerungsanteil relativ klein ist, dessen (Un-)Zufriedenheit daher in der Gesamtschau wenig ins Gewicht fallen dürfte.

Bemerkenswert ist in jedem Fall, dass gemäss Umfragen just jener Teil des Publikums, der politisch dem politischen Median der Journalisten am nächsten steht, das höchste Medienvertrauen aufweist. Dies lässt es zumindest plausibel erscheinen, dass die politische Orientierung der Praktizierenden in der Berichterstattung durchschimmert, und dadurch eben einen Teil des Publikums eher zufrieden stellt als einen anderen. Und dies trotz eines differenzierten Mediensystems, das vielfältige private Medienangebot aufweist. Der Blick auf das Publikum lässt übrigens auch erkennen, dass nicht einfach alle links verorteten Rezipienten sehr zufrieden mit «der Presse» sind. Jener Teil des Publikums, der politisch deutlich links vom journalistischen Me-

²² Otto, K., & Köhler, A. (2016). Medienvertrauen auf dem Tiefpunkt?, in: European Journalism Observatory, abgerufen 29. Januar 2021, von <https://de.ejo-online.eu/qualitaet-ethik/medienvertrauen-auf-dem-tiefpunkt>

²³ Köcher, R. (2017). Interessen schlagen Fakten. In Frankfurter Allgemeine Zeitung abgerufen 05. Juni 2021, von <https://www.faz.net/aktuell/politik/inland/allensbach-umfrage-interessen-schlagen-fakten-14889066/infografik-miss-trauen-an-der-14889373.html>

²⁴ Schultz, T., Ziegele, M., Jakobs, I., Jakob, N., Quiring, O., & Schemer, C. (2020). Medienezynismus weiterhin verbreitet, aber mehr Menschen widersprechen. Mainzer Langzeitstudie Medienvertrauen 2019. *Media Perspektiven*, 6/2020, 322-330.

dian steht (etwa jene, die besonders intensiv mit der «neoliberalen» Ordnung der Bundesrepublik hadern) weisen ein Vertrauensniveau auf, das mit deutlich rechts der politischen Mitte Stehenden vergleichbar ist.

Liberalität und Perspektivenvielfalt

Zusammenfassend können wir festhalten, dass das Berufsfeld Journalismus im Vergleich zur Gesamtbevölkerung etwas nach links verschoben ist, und dass – wenn gleich die Studienlage zum politischen Bias in der Berichterstattung ambivalent ist – auch das Medienvertrauen des Publikums und die Zufriedenheit mit dem Journalismus politisch asymmetrisch ausfallen. Differenzierte Analysen, die liberale politische Haltungen untersuchen, fehlen dabei bedauerlicherweise weitgehend. Ist vor diesem Hintergrund die Befundlage zum «Bias» im Journalismus problematisch oder besorgniserregend? Eine Antwort auf diese Frage setzt einen normativen Massstab voraus. Anders als der öffentlich-rechtliche Rundfunk sind private Medien nicht zur politischen Ausgewogenheit verpflichtet. Eine politisch klare Verortung kann ein medienökonomisches Erfolgsmodell sein – dies galt einst für die frühesten Formen der konfessionellen und Parteipresse, und gilt heute ebenso für digitale Abo-Modelle hinter der «Paywall».

Wenn schon nicht auf der Ebene der Medienorganisationen, so lässt sich aber doch auf der Makro-Ebene ein Argument entwickeln, wonach es für ein Medien- und politisches System problematisch sein kann, wenn ein grosser Teil des politischen Spektrums sich im professionellen Journalismus nicht repräsentiert sieht. Das Florieren häufig rechts zu verortender «alternativer Medien» im Netz, die allzu oft von fraglicher Qualität sind, die daraus resultierende Verbreitung politisch einschlägiger «Fake News», und schliesslich eine ebenso affektive wie epistemologische Polarisierung der Öffentlichkeit stellen grosse Herausforderungen westlicher Gesellschaften dar – die nicht unabhängig vom massenmedialen Angebot verstanden werden können.

Affektive Polarisierung, also zunehmend negative Einstellungen gegenüber dem «anderen» politischen Lager, nagen an der gesellschaftlichen Liberalität – links wie rechts. Wer das Gegenüber für eine Gefahr der öffentlichen Ordnung hält, will nicht zuhören, sondern bekämpfen. Der Zerfall der medial vermittelten öffentlichen Sphäre ist jedoch zugleich eine Gefahr für den Liberalismus. Verhärtete politische Fronten zerstören den «Marktplatz der Ideen» (Mill), sie führen zu ungerechtfertigten Gewissheiten, die genau jene Offenheit und Lernbereitschaft unterminieren, die im Herzen des liberalen Projekts stehen. Die Hayek'sche «Anmassung von Wissen», die Interventionismus, Dirigismus, Autokratie und Totalitarismus zugrunde liegt, fusst auf einer epistemologischen Selbstüberschätzung, die allzu eng verwandt ist mit ideologischer Geschlossenheit.

Das kann dem Journalismus, der auf einem liberalen normativen Fundament fusst,²⁵ nicht egal sein. Sicher, Objektivität war nie eine breit akzeptierte journalistische Norm, aber auch ihre moderate kleine Schwester, die Ausgewogenheit, verliert im journalistischen Diskurs zusehends an Rückhalt. In den USA wird heute verächtlich über «Bothsidesism» und «False Balance» gesprochen – «Moral Clarity», dem deutschen «Haltungsjournalismus» vergleichbar, ist das Gebot der Stunde. Die Gefahren einer solchen Schwächung professioneller Normen – und mit ihr eine Entfesselung weltanschaulicher Begeisterung – in einem politisch homogenen Berufsfeld sollten offenkundig sein. Ein weiterer Verlust an Rückhalt, eine weitere Polarisierung des öffentlichen Diskurses wäre unabwendbar.

Vielleicht ist es also an der Zeit, eine journalistische Norm stark zu machen, die weniger streitbar ist als «Objektivität» oder «Ausgewogenheit»: die Perspektivenvielfalt. Die Zeit richtete jüngst das Ressort «Streit» ein, um genau dies zu ermöglichen: bewusst und gezielt widerstreitende Perspektiven einander gegenüberzustellen. Perspektivenvielfalt im journalistischen Produkt lässt sich tatsächlich relativ einfach herstellen – durch Interviews, Gastbeiträge oder Kolumnen. Deutlich anspruchsvoller ist dagegen, Perspektivenvielfalt in den Redaktionen mit Leben zu füllen. Ermutigend wirken hier aktuelle Initiativen, die sich für eine angemessene Repräsentation von Frauen oder Personen mit Migrationshintergrund in Redaktionen einsetzen. Dies alleine garantiert jedoch keine politische Perspektivenvielfalt. Menschen unterschiedlichster Geschlechter, Hautfarben und sexueller Identitäten können ein und demselben Milieu entstammen und identische Weltanschauungen aufweisen. Redaktionelle Liberalität im Sinne politischer Perspektivenvielfalt ist ein noch anspruchsvolleres Projekt, das wir bisher noch wenig verstehen. Wer es angeht, macht sich verdient – am liberalen Fundament, auf dem auch der Journalismus ruht.

²⁵ Liberalität ist ein grundlegender journalistischer Wert. In S. Russ-Mohl, & C.P. Hoffmann (Hrsg.), Zerreißproben: Leitmedien, Liberalismus und Liberalität (89-97). Köln: Halem.



Impressum

Liberales Institut
Hochstrasse 38
8044 Zürich, Schweiz
Tel.: +41 (0)44 364 16 66
institut@libinst.ch

Bei diesem Beitrag handelt es sich um ein Kapitel aus dem Buch: «Zerreissproben: Leitmedien, Liberalismus und Liberalität (Schriften zur Rettung des öffentlichen Diskurses)» (erschienen 2021 im Herbert von Halem Verlag).

Alle Publikationen des Liberalen Instituts finden Sie auf www.libinst.ch.

Disclaimer

Das Liberale Institut vertritt keine Institutspositionen. Alle Veröffentlichungen und Verlautbarungen des Instituts sind Beiträge zu Aufklärung und Diskussion. Sie spiegeln die Meinungen der Autoren wider und entsprechen nicht notwendigerweise den Auffassungen des Stiftungsrates, des Akademischen Beirates oder der Institutsleitung.

Die Publikation darf mit Quellenangabe zitiert werden.
Copyright 2022, Liberales Institut.